

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, 1809

Die Hausziege

[urn:nbn:de:bsz:31-263191](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263191)

Die Hausziege.

(*Capra hircus.*)

Der Bock, oder die männliche Ziege ist an den Hörnern kenntlich. Die Weibchen haben nicht immer Hörner. Das Unterscheidungszeichen ist vornämlich in den unebenen gekerbten Hörnern zu suchen, die ebenfalls hohl sind. Man glaubt, daß die Hausziege von dem wilden Bezoarbock (*capra aegagrus*) abstamme. Jetzt findet man sie fast überall als ein nützliches Hausthier in Städten und Dörfern. Ihre Größe läßt sich nicht genau bestimmen, da es nicht nur verschiedene Spielarten giebt, von denen einige ausnehmend klein bleiben, sondern auch Futter und Wartung darin einen großen Unterschied machen. Auch die Hörner sind sehr verschieden, sowohl in Rücksicht auf Größe und Biegung, als auf den Bau. Einige Böcke haben wohl zwey Fuß lange Hörner. Meistens sind sie runzlich, rückwärts gebogen, oder auch spiralförmig. Sie sind bis zur Spitze hohl, und bis dahin läuft auch der saftige Knorpel, der sich in denselben befindet. Die meisten Böcke und Ziegen haben einen Bart; viele haben auch vorn am Halse zwey Hautverlängerungen, die wie Röhren herunterhängen und Glöckchen heißen. Die Beine sind ziemlich dick, und die Füße haben weiße Klauen.

Dicht auf der Haut ist der Leib mit Wolle bedeckt, über welche sich das 4 bis 5 Zoll lange Haar herabhängend legt, und auf dem Rücken einen Scheitel bildet. Die Haare am Halse, auf dem Kopfe, an den Beinen und dem Schwanze sind kurz, am längsten sind sie an den Hinterschenkeln. Meistentheils ist die Farbe des Haares weiß; doch giebt's auch schwarze, bunte, graue, braune u. s. w.

Das Naturell der Ziege ist sonderbar und sehr veränderlich. Sie ist sanft, liebfösend, aber auch ungestüm, muthwillig u. s. w. Ueberhaupt ist sie ein sehr launichtes Geschöpf. Ganz unvermuthet wird sie lustig, und macht die possierlichsten Sprünge und lächerlichsten Bewegungen, ohne daß man irgend eine äußerliche Veranlassung wahrnimmt; plötzlich steht sie wieder still und macht eine traurige Miene, als ob ihr etwas fehle. An den Menschen schließt sie sich fest an, wenn ein anderes Thier, z. B. ein Hund sie verfolgt. Ueberhaupt scheint sie Zutrauen zu dem Menschen zu haben, und ihm von Natur zugehan zu seyn; doch flieht sie ihn auch bisweilen, wenn sie übel gelaunt ist. Auch in Rücksicht des Muths ist die Ziege sehr veränderlich. Jetzt wehrt sie sich durch Stoßen gegen ihren Feind; bald aber nimmt sie schreyend die Flucht. Ihre Stimme, die besonders bey den Männchen ein eigentliches Mäkeln ist, drückt in verschiedenen Modifikationen ihre Leidenschaften und Begierden aus. Der Bock unterscheidet sich in Ansehung des Naturells von der weiblichen Ziege vorzüglich darin, daß er wegen seiner größern Stärke auch muthwilliger ist, und sich tapfer gegen Angriffe vertheidigt. Durch seine lächerlichen Posituren, durch das Stoßen

mit den Hörnern, durch das Aufrichten auf die Hinterbeine u. s. w. setzt er selbst müthige Hunde in Furcht, und hält sie von sich ab. — Das Alter dieser Thiere mag sich nicht viel über 12 Jahre belaufen.

Die Heimath der Ziege ist ziemlich ausgebreitet, da sie ihrer Nutzbarkeit wegen in vielen Ländern als Haushier gehalten wird. Man weist denselben ihr Quartier gewöhnlich in Ställen neben größerm Vieh, z. B. Pferden und Rindern an. Sie verlangen einen trocknen reinlichen Aufenthalt, der im Winter so viel als möglich gegen Kälte gesichert ist. Feuchtigkeit, Nässe, Unsauberkeit auf ihrem Lager und dumpfige Luft vertragen sie nicht, sondern erkranken davon; Hitze hingegen können sie viel ausstehen. In ihrem Futter lieben sie Abwechslung. Sie sind außerordentlich leckerhaft. Gierigkeit kann man ihnen eben nicht Schuld geben; sie beriechen und beschniffeln vielmehr alles, was man ihnen hinhält oder hinwirft, einige Augenblicke, ehe sie das Maul darnach aufthun. Ist es nach ihrem Geschmack, so kosten sie davon, nehmen aber das, was ihnen entfiel, selten wieder auf. Auch das Futter, das sie unter den Füßen gehabt haben, fressen sie nicht; sie hungern lieber. Auf Weiden pflegen sie daher das Gras nie so rein und kahl abzufressen wie andere Thiere, und man muß den Weideplatz sehr oft verändern. Sie kosten gern von allen Gewächsen, auch giftige lassen sie nicht unbenagt. Sonderbar ist es, daß der Schierling, welcher doch Menschen und andern Thieren oft tödtendes Gift ist, ihnen selbst in ziemlicher Menge genossen, nichts schadet; aber die Blätter des Spindelbaums sind ihnen ein Gift. Von dem blauen Sturmhut (*Aconitum napellus*, benanntlich eine Giftpflanze) fraß eine hiesige Ziege vorigen Sommer eine ansehnliche Portion. Sie bekam Erbrechen, durch welches die zerläueten Blätter mit Speichel vermischt wie grüner Schaum abgiengen. Sonst spürte man keine Folgen. Fast alle Arten vom Laub der Gartenbäume fressen die Ziegen gern. Die Blätter von Kirschbäumen, Pflaumbäumen, Akazien, Tannen, Johannisbeeren, Brombeeren u. s. w. sind eine wahre Leckerey für sie; insonderheit lieben sie das Weinlaub sehr. Auch verschiedene Blumen, besonders gelb blühende, fressen sie gern. Die Blüthe des gemeinen Hederichs macht sie in kurzer Zeit fett. Da die Ziegen gern alles kosten, auch selbst was sie nicht fressen, so muß man sie sorgfältig von jungen Bäumen abhalten. Sie schälen die Rinde sogar von Nussbäumen, und nagen selbst im Winter die Augen von den Weinstöcken ab. Den Winter über füttert man sie gewöhnlich mit Heu; man giebt ihnen auch zur Abwechslung Rüben, Kohlblätter und dergleichen. Heu wissen sie sehr gut zu sortiren, und das von feuchten Wiesen von dem übrigen zu unterscheiden. Die Schalen von getrockneten Bohnen fressen sie begierig, entweder aus Laune, oder weil sie ihnen gut schmecken. Gekochte Kartoffeln verschmähen sie nie, und man kann sie damit mästen. Saufen sieht man wenigstens manche Ziegen bey grünem Futter gar nicht, sonst nehmen sie gern Wasser, worin Kleie eingeweicht ist.

Man hält hier die Ziegen gemeiniglich nur einzeln, treibt sie auch wohl mit den Schaafen auf die Weide. An einigen Orten werden kleine Heerden gehalten, die man hüten läßt.

Es kann aber ein Hirte höchstens 40 bis 50 in Aufsicht nehmen, weil sie sehr unbändig sind, sich zerstreuen und über Gehege und Gräben springen. In dürrer unfruchtbarer Gegenden, wo nur mageres Gras und Kräuter wachsen, die andere Thiere eben nicht gern mögen, ist es vortheilhaft, die Ziegen auszutreiben; besonders geht dies auch in bergichten und feuchten Gegenden sehr gut an, wo sie ihrer Neigung zum Hüpfen und Springen folgen und keinen Schaden thun können. Sie sind übrigens nicht zärtlich. Regen, Gewitter, Thau und Wind schadet ihnen nichts, wenn es nur nicht kalt dabey ist. Bethauetes Gras, welches den Schaafen so schädlich ist, bekommt ihnen wohl.

Im September, Oktober und November ist die Zeit, wo der Fortpflanzungstrieb bey den Ziegen rege wird. Der Bock fühlt denselben zu allen Zeiten; doch aber im Herbst, wo er auch am heftigsten riecht, vorzüglich stark. Die Ziege trägt 21 bis 22 Wochen, und bringt alsdann 1, 2, 3, selten 4 Junge, die sie 4 bis 5 Wochen säuget. Nach 7 Monaten ist das weibliche Junge, und nach einem Jahre der junge Bock schon im Stande sein Geschlecht fortzupflanzen; besser ist's aber, wenn man jenem die Paarung nicht vor dem zweyten, diesem aber nicht vor dem dritten Jahre gestattet, weil die Nachkommen dann desto besser ausfallen. Aus eben diesem Grunde erlaubt man dem Boock nach dem fünften und der Ziege nach dem siebenten Jahre die Paarung nicht mehr. Mit den Schaafen begatten sich die Ziegen, und bringen Bastarde hervor, die mit beyden Thieren Aehnlichkeit haben.

Die Ziegen sind fast denselben Krankheiten unterworfen, wie die Schaaf; auch die Drehkrankheit ist ein Uebel, woran sie nicht selten leiden.

Ihr Nutzen besteht bey uns hauptsächlich in dem Fleische, in der Milch und dem Felle. Das Haar könnte ebenfalls benutzt werden, wenn man sich Mühe geben wollte, die Rasse zu veredeln. Es ließe sich dieses auf eben die Art ins Werk richten, wie man durch spanische Widder die Schaafwolle veredelt. Man müste zu dem Ende unsere Ziegen mit angorischen Böcken paaren. Daraus würde unstreitig eine Spielart mit viel feinern und wollichtern Haaren entstehen, als unsere Ziegen haben. — Das Ziegenlammfleisch ist fein und zart, und giebt eine delikate Speise. Das Fleisch der Ziegen ist dem Hammelfleische ähnlich; nur härter. Das vom Bock, auch wenn er verschnitten ist, hat keinen guten Geschmack. — Den Talg brauchen die Serber; er giebt aber auch sehr gute Lichter, und wird in den Apotheken verschiedentlich benutzt.

Die Ziegenmilch wird mehr geschätzt als Kuhmilch. Sie ist viel dünner und leichter zu verdauen, und giebt insonderheit für Kranke ein heilsames Getränk, da die Ziege ihres feinern Geschmacks wegen ihre Kost sorgfältiger wählt, als die Kuh. Man ist darauf verfallen, Ziegen nur mit gewissen Kräutern zu füttern, um ihrer Milch dadurch noch mehr Kräfte in gewissen Krankheiten zu geben. So hat man z. B. für Schwindsüchtige die Ziegen mit

Nesseln, Lungenkraut, Gänseblumen, Huflattig und dergleichen genährt, und die Milch soll gute Wirkungen gezeigt haben. Ferner hat man versucht, die Arzneyen für gewisse Krankheiten den Ziegen im Futter bezubringen, und auch dies ist nicht mißlungen. — Die Ziegenmilch giebt endlich auch gute Käse. In Italien macht man daraus die Ricotta-Käse.

Die Felle werden zu Korduan, Saffian, Schagrin und Pergament verarbeitet. Die schönsten Korduane und Saffiane kommen aus dem Orient und der europäischen Türkei, werden aber auch in Spanien, Frankreich und andern Ländern, obwohl von geringerer Güte gefertigt. Die Bocksfelle geben gute Handschuhe und Beinkleider. Die Haare werden zu groben Strümpfen, vom Hutmacher zu Hüten, vom Bürstenmacher zu Bürsten und dergleichen verarbeitet, und sonst noch auf verschiedene Art gebraucht. Die Hörner kann man, wie anderes Horn benutzen; der Mist düngt sehr gut.

Die angorische Ziege.

(*Capra hircus angorensis.*)

Es ist so eben von der Ziege bemerkt worden, daß sie jetzt sehr weit über den Erdboden verbreitet sey. Die verschiedenen Himmelsgegenden müssen daher nothwendig einen großen Einfluß auf ihre Bildung haben, und viele Varietäten hervorbringen. Unter allen Spielarten steht die angorische Ziege wegen der ausnehmenden Länge und Feinheit ihres Haares oben an. Angora, ehemals Ancyra und Hauptstadt des alten Galatien, liegt in dem heutigen Anadoly (Natolien), einer Provinz des türkischen Reichs. Die Gegend um diese Stadt ist von Waldungen entblößt und zum Theil ganz dürr und kahl. Diese unbebaute dürren Plätze sind es, worauf die Ziegen weiden, welche von der Stadt Angora den Namen führen.

Das Hauptunterscheidungszeichen dieser Ziege von der unfrigen sind die längern Beine, der kürzere Leib, die breite und plattere Stirn, die schneckenförmig gewundenen und beynah horizontal vom Kopfe abstehenden Hörner, und das Haar, welches sehr lang, fein, dicht, glänzend, seidenartig und krauslockicht ist. Bey den meisten ist die Farbe schwarz, bey einigen aschgrau, und nur wenige sind weiß. Das beste steht der Seide nur sehr wenig nach; das längste ist zuweilen einen Fuß lang. Junge Thiere geben das weichste.